



Nr. 15

April

1927

Die alte Kirche in Wittlohe

Im Jahre 1894 hat die Gemeinde Wittlohe eine neue große Kirche nach den Plänen des Architekten Bärgemann in Hannover gebaut, deren schlanker Turm schon von weitem den Wanderer grüßt. Sie konnte sich diese beträchtliche Ausgabe leisten, da die Kirche über sehr günstige Vermögensverhältnisse verfügte und als eine der reichsten Gemeinden der Verdenner Diözese anzusehen war. Etwas abseits von diesem neuen Gotteshause, inmitten von Generationen von Gemeindegliedern, die dort ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, stand ein altersgraues ehrwürdiges Kirchlein, das viele Jahrhunderte den Bedürfnissen der Gemeinde genügt und Freud und Leid mit ihr geteilt hatte, jetzt aber überflüssig geworden war und achtlos beseitigt geschoben im Jahre 1908 der Spitzhaken zum Opfer fiel. Nur den Kirchturm ließ man stehen, und mancher Alttumsfreund freute sich über diesen Zeugen ältester deutscher Vergangenheit. Wieder ist eine Reihe von Jahren ins Land gezogen; der Krieg hat Deutschland in seinen Grundfesten erschüttert, die irdischen Güter sind dahingeschmolzen, und jetzt soll auch dieser letzte Rest der alten Kirche verschwinden, da der Kirchengemeinde die Unterhaltungskosten unerschwinglich erscheinen und die Landeskirchenbehörde ihre Zustimmung zum Abbruch gegeben hat. Ein solcher Entschluß ist tief bedauerlich und kaum zu verstehen. Sonst schützt man die Kunstdenkmäler und spricht immer davon, daß der Heimatgedanke gepflegt werden muß, und hier legt man die Hand an ein ehrwürdiges Erbstück unserer Väter. An vielen Orten hat man derartige historische Gebäude zu Ehrenhallen für unsere gefallenen Helden umgestaltet, siehe sich nicht auch hier eine würdige Verwendung dafür finden?

Die villa Wittenloge kam im Jahre 1231 in den Besitz des Domkapitels von Verden, nachdem sie vorher ein Lehnen der Bremer Kirche gewesen und dem edlen Herrn v. Hildingswelt oder Hillingswelt gehört hatte. Die im Calenbergischen ansässige Familie legte keinen allzu großen Wert auf den Besitz, und der Bremer Ministeriale Alberus de Stelle, der mit einer Ida v. Hildingswelt verheiratet war, verzichtete auf das Lehnen und knüpfte daran die Bitte, es der Kirche von Verden zu überlassen. Da nun das Domkapitel gerade in den Besitz von reichen Geldmitteln gelangt war, die ihm von dem am 14. Juni 1228 gestorbenen Domprobst Hildeward, einem Blutsverwandten des Bischofs Jo, zugeslossen waren, so war es in der Lage, Otersen und Wittlohe zu erwerben und dieses als Obedienz reich zu dotieren. Vom Jahre 1231 ab wurden in Wittlohe Gerichtstage abgehalten, und zwar in dem neben der Pfarrkirche am Kirchhofe gelegenen mit dem Mandelslohschen Wappen versehenen Gerichtshause. Der Gottesdienst wurde durch Vikare des Doms abgehalten; als solcher wird noch 1531 ein Theodor v. Mandelsloh genannt. Seine Prediger hatte Wittlohe seit der etwa 1567 eingeführten Reformation, der erste war Theodor Cörner. Die Kirche war reich dotiert; Stemmen, Wittlohe und zeitweilig auch Linteln waren dahin zehntpflichtig. Bischof Christoph, der mit den Kirchengütern recht willkürlich umzugehen pflegte und in ewigen Geldverlegenheiten war, zog im Jahre 1524 die *cosa Sacra* der Wittloher Kirche, die mehr als 300 Goldgulden wert war, ein. Auch im Dreißigjährigen Krieg erlitt das Kirchengut große Einbuße. Auch an Einquartierung fehlte es dem Dorfe Wittlohe nicht; in Spangenbergs Chronik heißt es darüber: „Im Anfang des Monats Martii 1557 ist in dem Dorfe Wittlohe vor Verden der Oberchristoph von Wixbergen ankommen, den hat unser Bischof mit seinem Leibwagen zu sich herein holen lassen, ganz heimlich verkappet u.

in der Nähe an seinem Hofe einzurichten, hernach heimlich auf seinen Hofe lassen kommen, mit demselben und Hinrich von Salza auch andern ein Gespräch gehalten und ihnen Geld zugestellt behufs einen Haufen Landesknechte zu werben, welches Geld dem Wixbergen auf seinen Wagen verschaffet, ist damit wieder nach Wittlohe gezogen, es in Beutel vertheilet und durch seine Reuter also lassen fortbringen. Hernach die Werbung und das Laufgeld aufzugeben, heraus allen benachbarten eine große Beschwerung entstanden, indem sie auch Volk annehmen müsten, weiln sie nicht wüssten, was man im Sinne hätte.“ Die Landesknechte gebrauchte Christoph für die Wursterfehde, die große Opfer forderte.

Es steht fest, daß die Kirche in Wittlohe bereits vor 1231 von den Hillingswelts als Eigenkirche gebaut wurde, und zwar im romanischen Stile. Später wurde sie dann im gotischen Stil von den Rehener Burgmannen umgebaut, zu denen auch die von Behrs auf Klein-Häuslingen gehörten, die Kirchenplätze und Begräbnisplätze in ihr hatten. Das Areal, das aus Backsteinen erbauten Kirche war schlicht; nur der östliche Teil des Schiffs hatte eine Sockelschräge aus Sandstein, und die reicher durchgebildeten Fenster im Chor waren in Sandstein eingesetzt. Die Wandflächen waren zum Teil nachträglich verputzt und mit Eisen bewachsen, der bis auf das mit Pfannen gedeckte Satteldach hinaufrankte und dem Ganzen ein ungemein freundliches Aussehen gab. Die alte romanische Kirche hatte eine flache Decke, später wurden gotische Gewölbe eingepannt. Die ursprünglich romanischen kleinen Fenster wurden später erweitert. Eine als Brauthaus bezeichnete durch ein Satteldach geschlossene Vorhalle enthielt die Treppe zur Empore. Auf der Südseite befand sich in einem Vorbau die Sakristei. Der bis heute noch erhalten gebliebene Turm hat drei durch Rücksprünge gegliederte Geschosse. Das mit Pfannen gedeckte vierseitige Helmdach zeigt im Norden und Süden Dacherker, und oben hing unter einem kleinen vorgekratzten Dach die Schlagglocke. Sowohl die Schallöffnungen als auch der später vermauerte Westeingang sind rundbogig geschlossen, also in romanischen Formen. Der ganze Kern der Kirchenlage ist noch ausgesprochener romanisch und deutet auf ein sehr hohes Alter, entspricht also ungefähr dem der Andreaskirche in Verden.

Einen reichen Schmuck hatte die Kirche in dem ungemein farbenprächtigen reichgeschnitzten Rokokoaltar, der von demselben Meister hergestellt zu sein scheint wie der ihm ähnliche Altar in Dörverden. Das Hauptfeld schmückt eine Darstellung der Kreuzigung mit Maria und Johannes. Das Sockelgemälde zeigt eine Darstellung des heiligen Abendmahls. Die Seitenwangen sind mit Schnitzwerk ausgebildet und tragen eine Christusfigur, die im Wasser steht, und einen Krüppel, der um eine Gabe bittet, also Sinnbilder der Taufe und des Almosengebens. Auf den Seitenwangen steht die Inschrift: Harm Precht, Christopher Greve, Harm Blanke, Juraten — Hans v. Reiz, Pastor. — 1755. Die Kanzel stammt aus dem Jahre 1750, wie aus einer Inschrift daran hervorgeht. Sie ist ebenfalls im Rokoko-Stil gehalten, zierlich geschnitten und farbenfroh bemalt. Wer sich den Altar und die Kanzel ansehen will, muß nach Nienburg a. W. fahren, denn sie bilden jetzt Glanzstücke des dortigen Museums. Ein gotischer und ein aus der Renaissancezeit stammender Altarleuchter sind in der neuen Kirche. Ein aus Holz gedrechselter runder Leuchter befindet sich im Verdenner Heimatbundmuseum. Die Kirche ist auch noch im Besitz von künstlerisch wertvollem Altargerät. Eine Kanne und Hostienteller tragen das v. Behrsche Wappen und die Beschriftung: „Anne 1676 hat mich Herr Rittmeister Jacob Behr von Heizlingen hierher nach Wittlohe zur Ehre Gottes gegeben.“ Einen silbernen

Krankenkelch hat 1811 Christoph Anton Wendt gestiftet. Die Geräte tragen Lüneburger, Bremer, Hamburger und Verdener Goldschmiedezeichen.

Wenn man die Geschichte unserer Dörfer studieren will, so muß man die alten Dorfkirchen aufsuchen. Man kann aus ihnen lesen wie aus einem aufgeschlagenen Buch, darum sollte man sie auch nicht ohne Not zerstören, denn grade in der Tradition wurzelt unsere beste Kraft.

A. M.



Up Hessen Hoff

Von 'n olen Beerner.

Wo up de wide Welt, frog ic, giwt dat woll noch so'n Kinnerporodies as Hessen Hoff? As Hessen Hoff vör veertig, fōtig Jöhrn, denn nu, hew ic mi seggen laten, is dat dor of anners worrn, un — Kinner?! Upstunnis hewt jo de Lüe keen Kinner mehr, aber domols wör up Hessen Hoff keen Familie, de dat ünner siv oder seß dä, un wenn dor mol een intrök mit 'n Genkind, denn wör dat summer so'n ol vertagen, blarig Deern, de use Kapersreiche nich mitmaken woll un de tarrt un verneit wird, wo se sic man sehn leet. Wo is, frog ic nochmōst, so'n Kinner- un Jungsporodies as Hessen Hoff mit sine hunnert Ecken un Löcker to'n Spelen un Verstecken, to'n Jächtern un Verkruppen?

Hessen Hoff leeg un liggt noch hütte vör'n Osterdoor, Meyer's Dammpmöle gegenüber. Von de Lindhooper Schosseh wör he dörch 'n Tuhn affscheert, de an beide Sieten mol 'n groten Dohrweg hatt harr, de aber all lange verswunnen un to Füerholt molt wörn. Ok denn Tuhn güng dat von Jöhr to Jöhr flöteriger, un wepin wi bi'n Ballspelen keen Ballholt harrn, denn bröken wi 'n Ladde af, de denn mit 'n Biel 'n beten trecht haut wörd. Tolekt wören bloß noch de Tuhnpöhle über. Achter denn Tuhn, dor stünnen de veer Walnuspböhme, mit äre sōten Möte, de hören alle us, un achter Hessen Huise up de Bleekte de Suerkirschen, de hörn us of alle, aber man mit Swierigkeiten un zweie Bögen, denn dor güng dat über 'n hogen Tuhn, un mitünnerr full dor of en ganz gefährliche Dracht Släge bi af, denn Hessen Heinrich un Willem können jem är Kirchen sumt bruken. Se setten dor Snaps up un molen dor Kirsch von. Ober ic glöw, Hessen Heinrich — Gott hew em selig — de drück denn Kirsch meist ohne Kirschen, denn he wör en ehrlich Blood un en treuen Verehrer von't reine Gotteswurd.

Midden twüschen de Geböde, de denn olen Hessen Hoff utmaken, stinn de grote Peertsall mit sine dre Boddens, de us Jungs arwan egentümlich tohörde. Dat ganze Jöhr stinn he binoh ledig, bet op de acht Sommerweeken, wo de Ulanen dor äre Remontepoere instellt harren. Un denn höre he us erst recht. Do seeten wi denn ganzen Dack bi de Soldaten, puken jem dat Sadeltüg, slepen Water, hülpen bi'n Utmessien un holen Sluck oder Beer von Hessen Mudder. Doför dröffen wi up jem är Strohlagers wölltern un up de Stallböhme schaukeln, wenn se mit de Peere to'n Nien wören. Vör un nah de Remontetied wör de ole Peertsall ganz use Revier, dor güng dat Ledder up un hendal, dör Dören un Finster, do wör he us Räuberhöhle un Ridderloß un Kittschén un Kaserne, un up dat schräge Dack, dor spelen wi Füerwehr to'n grōtsten Arger von Hessen Heinrich. De woll use Dackladdern nich gellen loten un behaupte, wi pedden em de Pannen zwei un küm mit de Pietsche. Bi düsse Gelegenheit sprüng Willi Lebberenz — wer kennt em nich? — von't Dack up denn Deckel von Quoos ärre Dölkühl un satte quer dör de olen möern Bräer hit an denn Hals in de Soße. Um de Släge küm he dütmul weg, denn Hessen Heinrich, de em rutschten harr, neie ut, wil he dat för Gestank nich utholen kün, un wi kregen usen verunglüchten Fründ ümmer de Pumpe un pumpen em denn dicsten Dreck af. Denn möß he sic uttrecken, un Quoos Mudder kreg sine ganzen Backbeeren in 'n Waschtrog, un he kröp solange in 'n Swinstall in't Stroh. Ober so'n Odör von 'ne Dölkühl, de'n halv Jöhr nich anrügt is, is bannig tah, un Mudder Lebberenz harr ne mächtig sine Nees! un flog 'ne gleinige Handschrift, de nich bloß vör de Peere un up 'n Buckel ärre Bookstaben hensette, de of mol über Kopf un Hähne henlös, un är Willi sech den annern Dag ganz laksbunt ut, un sin beiden Nahbers in 'ne Schole rücken acht Tage lang wiet von em off.

Hessen Hoff wör fotoseggen Beerner Börstadt un wörd von dem Hogen Magistrat man 'n beten stechmütterlich behannelt, un Winkel mit si'n Dreckwogen küm dor nich hen. Doför geen dat dor 'n poor deepe Kuhlen, mit Bräer todeckt, wo de Husetroens är Utsegels rinsmeten un de alle Verdeljöhr mol utföhrt wördien. Wat gew dat för 'n schön't Versteck, wenn 't mol um Hals un Krogen güng! Louis Schramm hett'r mol 'n ganzen Dag in stecken, as he sic in 'ne Schoole mit Cord Rosebrod vertürkt harr. Domols regiere in 'ne Schoole noch de "Stab Wehe" un bi Cord Rosebrod ganz besonners. Louis harr wat uifreten, un Rosebrod nehm em twüschen de Knee. Ober Louis protestiere gegen düsse niederrächtige Erziehungsmethode un heet seinen Erzieher dörch Böge und Stebelhäfft in't Been, dat dat helle Blood keem, neie ut un sind sätere Losflucht in een von de Dreckkuhle up Hessen Hoff, bit de Angst um denn "verlorenen Sohn" de Wut un denn Arger von Badder un Lehrer afföhlt harrn.

Alle veerten Tage Dingstags wör up Hessen Hoff Holzverköp. Denn kömen de Beerner Börkers, de dat Bökenholt in 'n Lind-

hoop to där wör, und köffen sic up de Ofschon, de August Meyer ut de Kerksiro afhölt, är Füerholt. Denn Sünnabend vörher iöm Kusens ut Jeddingen mit veer grote Holtwagens an. Wenn de Knechte utspannt harren, gingen se mit ären Holster na Hessen Mudder un vespeln. Denno kladdern wi Jungs up de Wagens, un wenn de Holtknechte ärn Sped un Stück kum verteht harren, wören de Wagens all ledig. Dafür können wi us denn 'n poor vredliche Bräer un Latten mit na Hus sleepen, un de een unanner besorgt dat so gründlich, dat är Badder dat ganze Jöhr kein Holt to löpen bruke.

Ölben Familien wonen up Hessen Hoff in de veer Hüser, bi weglang, as Jetze Bettfreund mit ären Söhni Heini buben in dat lütje Hus achter de Poorte an 'n Bösseler Weg wone, ok mol twölf. Jetze Bettfreund wör en langet Gestell von Groenminsch, de mit ären Heini, denn se sic Gott weet wo upsocht harr — wecke sien, de Ulanen schöllen 'ner an Schuld sien — un mit 'n Handwogen up de Dörper güng un Knaken un Plünnen, Katifßen un Tierthöpfe fölen dä. Ar Heini wör jüst so'n langet dünnet Rück as sien Mudder un harr ok jüst so'n grote grasse Oogen. Börn an sien Hals mol sic 'n allmächtigen Adamsappel breed un Quoos Mudder vertelle us, he wör sien Mudder mol an de Klütjen wesen, da wör se mit 'n Sleef über em komen, un vör Angst wör em 'n Klütjen in 'n Hals sitten bleben. Wenn he snakte, denn güng de Klütjen ümmer up un dal, un wi Kinner kelen un lueren, ob he em woll rünnner kreeg. He wör so'n richtigen Kinnerfründ, de lange Heini, un wenn he mit sien Handwogen anköm, harr he ümmer en Stüder dree, deer buben up siene Plünnensäde sitten. Mudder un Hösen husen up denn Bodden von dat lütje Hus in en Dörf von Berslag. Kimmers, Lüe, wat wör dat vör 'n Lock! Do is hüt de schlechte Notwohnung en Pallast gegen!

De meisten von de Inwohners wören fittsame Lüe, de twintig Jöhr un länger up eine Stäe seeten. Hessen Mudder wör 'ne tae Natur, taer as so'n neemodischen Husbesitzer, un von "Mökenloten" wör nich to snacken. Sone Unsprüche as hüt todage würden ok nich makt, un wenn 't mol gornich mehr güng, denn keem de "Selbsthilfe", un de goe Naberschopp helpe mit. De einzigen, de wesseln däen, wören de Eisenbahners, de wegen de Röde von de Bahn geern na Hessen Hoff tröden.

Als ic all seggt heft, Kinner harrn se alle, un nich to knapp, un wenn de ganze Hessen Hoff siene Gören up 'n Klump broch — Jungs un Deerns speeln eenträchtig mit 'n annen — dat wör 'n Hallo! Ok dat Hus an 'n Möhlenberg, wo Hermann Bauer mit siene acht Kinner wone un Snieder Hökmann mit siene sätzen un Schramms Hus mit 'n dreevertel Dutzend wör mit to Hessen Hoff rekent. Ober de Bas von de ganze Kinnergesellschaft wör Guichen Quoos. So 'n richtigen Dusenddübel von Jung, wie he bloß up den Bodden von 'n Kleenlandt upkommen kann. Wer wüßt so veel Bagelmeister, wer kann so up de höchsten Böme kladdern, wen kann so up denn Dachfirst balancieren as Guschen Quoos? Radslahn, Koppstahn un Seildanzen, dat sumt Hermann Bauer siene leifigen Jungs nich mitkamen können. Keen Tun wör em to hoch, leiene Gorenhecke to dicht, keen Lock in 'ne Planke to smol. Ut luter Kneipe tosamensett' ic, so 'n rechten Leegholt, to den doch keener so recht vergreilt to sien kann.

Achter Meyers Dammpmöle leeg damals 'n großen Sandbarg mit dree ole Fuuren, denn de Krentenflüders den Gidechsenbarg nennen, wil dat dor so veele Gidechsen geew. Up de eene Siet wörd de Barg aßgrawt, un den schönen witten Sand bruke Senator Meyer, den as wi meenen, halv Beern to höre, to sien Husboen. Ok Fuhrmann Rengstorff von 'ne Achtersirole hole den witten Sand un verköfft em, den Korn vör'n halben Grischken, an de Beerner Husetroens, de äre Stuben dormit streien, dat jem de blankschläuren witten Footbodden nich swart pedd't wörn. Dat geew denn of ümmer so 'n schönen Stoff, wenn de Kinner in de Stuw rumjachtern däen. Mol speelen wi bi de Sandkütle, as Rengstorff, de siene twee Föer uplad't harr, sic to'n Fröhstüden ümmer een von de Fuuren hensett. Op em nu de Hitte un de fure Arbeit oder de "Hafenmündische" tosetzt harrn, genog, he slöp sanft un felig in. Nu wör 't Tied! Guschen spanne de Peere ut, tröß jem up de Schosseh, sette sic up dat Handpeerd un reet stolz wie Oskar dör de Stadt na Rengstorffs Mudder: „He woll de Peere bringen, är Badder harr de Wagens verlöfft un woll sic nu 'n Kalesche angeschaffen.“

As Kolter-Weizmann up 'n Holtmarkt sienen Freiluftzirkus upslög, un de eene Seildanzer den annern in 'ne Schwulohr über dat hoge Turmteil föhre, do wör Guschen von denn Zirkus nich wech to slogen. He dreife den Dudelkasten, slög de grote Trummel, zuze de Peere, un as Kolter-Weizmann na Bremen afreiste, do wör Guschen verswunnen. Zwee Tage nahen kreg siene Mudder Bescheid, se schöll ären Jung in Bremen bi de Polizei afhalen.

Wenn wi wo 'n dode Katte flünnen oder wenn Hessen Heinrich 'n Zil dodstahl un affilit harr, denn geew dat'n Fest. In 'ne Sandkütle an 'n Bösseler Wech wörd „begraben“ speelt. Guschen mit 'n schwarze Schört von sien Mudder male den Pastor mit 'n Anstand un Hartlichkeit, dat Pastor Kühns noch wat von em profiteern könnt harr.

De Sandkütle an 'n Bösseler Wech, de Louis Schramm naheer in 'n schönen Goren ümpannelt hett, wör of 'n Stück von use Kinnerporodies. Innen Sanne wöhlen, Kuhlen gruben, giwt dat woll wat Peters vör Kinner? So'n ole Sandkütle, wo Masen voll Bodderblumen un de veilen Kuhlen mit denn schönsten gehlen Sanne awesseln? Dor wöhlen wi mit use Kaninen um de Wedde, bohden Pakabens, un Österfüer wör dor alle Tage. Mal wollen wi 'n Brunnen gruben un wören all bit ant Grundwoter kamen, wat bi den olen Sandboden all wat seggen woll. Guschen Quoos

stünn sinnen in de kuhle, un wi tröcken denn Sand in 'n Ummen, de an 'n Tau bunnun wör, na bohen. Mit eenmal sangt he an to schreien: „Treck mi rut, treck mi rut!“ Kum harrn wi em bohen, do schöt de Brunnen tosam, un een von use Kanuten segel noch bit ant Uum mit in denn Trichter. Guschen wör dat dor sinnen mit 'n mol so benaut worn, dat he vör Angst nich wüß, wohen un luthals no bohen verlangde. Kinner möt doch woll ärren Schuhengel hebben, sumst Guschen Quoos, von den'n de Kinner an de Lindhooper Schosse jüngten:

„Wer is in Beern dat grösste Dos?“
Guschen Quoos, Guschen Quoos!“

He föhre en strenger Regiment up Hessen Hoff, un de Schosse-Kinner wören froh, wenn se em nich in de Môte künne. Wien ole Fründ Gris Thies, de nu ok all sein Jöhre dod is, hett mi oft vertellt, dat sien Badder, de Bäder in de Grönestrote, em summer en Breslauer mitgeben möß, wenn he up de Dampfmöhle dat Mehlsgeld betalen schöll, dat he sich bi Guschen Quoos ulöschen kann. Un en Dos is he blewen, ok as he na mehr as dörftig Jöhren von Amerika wedder kamen is in 'n langen, swarten Rock, toknöpt bit an 'n Hals as 'n Pastor, un vör 'n Pastor hett he sicl' of utgeben. Dat Predigen kann he jo all as Junge, un in Amerika nehm't se dat woll so genau nich. Ober dat Geistliche hett em man woll bloß so buten seeten, denn as he 'n-Wetener achtet bi siene ole Mudder wesen is un är dat Ingelschate vertehrt harr, do is he mit den leksten Schinken un mit äre süberne Teelepel's wedder afeileit, jüst as se mal nah Bremen föhrt wör. Se schöll sicl' man um de por Lepels nich habben, hett he up 'n Zeddel schreiben, he woll sicl' man bloß siene Arbe sichern, denn jüst kreeg he doch nix af.

Sons gling dat up Hessen Hoff ümmer friedlich un gemütlich to. Harr een von de Husvadders Geburtsdag, denn seten de Nahbers bi 'n Soesteinstel Beer obends vör de Dör, seten dat Geburtsdagskind leben un smögen äre Piepe. Regimentschöster Baerbusch vertell von sömzig un eenunsömzig, de lütje grasse Lokomotivföhret W. dreise sienen Duderksaten oder späle den Quetschbüdel, use Badder spendiere 'n Buddel Punschekraft un fantasie von sien Good in Hossteen - he glöw' r' tollest sumst an. Wat wören de Olen vergnügt för wenig Geld! Bloß emol keem de ganze Hoff in Uprégung, as Fro Pauline Streit, geborne Unruh, mit ären ewig duhnen Albert dor intröck, utgerelent neben Quoos Mudder. Dor harr die Duvvel verrastig twee Gleinige tohopelohrt, un dat duer denn of nich lange, do geew' t' Krach, un dat hochdütsche un dat plattdeutsche Mailmark speen Hüer un Flamme up 'n anner. De ole Albert wör de Menung, dat'n richtigen Kündahner drücken mött, wenn he in de Welt passen schall, un do he as 'n dächtigen Keerl ümmer för siene Menung instünn un in de Welt passen woll, so wör he alle Tage duhn. As he nu mal in sienen Tostanne Quoos Mudder äre Katte up 'n Steert pedd'k harr un up den Anranzer mit 'n ingestogenen Finterrute antworte, do kreeg he den großen Melkrott - se küm just ut 'n Bägenstall - up den Kopp, un all de schöne sôte Melk lös' em in den Bussen. Dat wör die Anfang von den Trojanischen Krieg, wi mien Kuseng Hannes König em düfft hett, wil he ok meist mit 'n Mul utsecht wör. He dure über keene sein Jöhre, denn dat stritschütige Chepor tröck wech, un de ole Gemütlichkeit wör wedder dor.

Ok wi Kinner fölen us as so 'ne Dör Schidolsgemeinschaft un eener stünn för 'n annern in, enerlee, ob he na de Nee, Nikolai oder katholische Schole gling. Dat geew' di us weder soziale noch konfessionelle Schichten un Parteien, de Hauptstole wör, dat se alle mitmoken, wenn' wat uttosreten geew' un dat alle reinen Mund hölen, wenn' t' rükkm. Wenn wi us ümmeranner of mol inne Wulle kregen, so stünnen doch prügeln un verdreken bi us up een Blatt. Ok mit de Bözler Jungs wör 'n wi meist good Erkund, un wenn wi jem ok mol nahröpen: „Bözler Bur, de Melk is sur“, so hent wi us doch, soveel icl' mi erinner, niemols mit jem ironisch vertönt. Dat keem woll doher, dat ne ganze Rege Jungs ut 'n Bössel mit us de Nee Schole besöchen.

Aber Krieg geew' dat oft mit de Krintenslukers, gegen de Louis Schramm ne ganze Armee uträst un sogar 'n poor Mürkerlehrungs von 'n Möhlenburg in sienen Sold nahmen harr. Up 'n Herzenberg gegen Flamme un naher ümmer Gustav Gronau gegen Knüpling geew' dat grote Slachten. As wi us über ok gegen Konni Weinrich un siene Kanuten wogten, do kregen wi inne Dünen gefährlich dat Jack dull troz use Mürkerlfstruppen un mössen us innen Österkoog flüchten, wo de Fiend us solange belagere, bit dat de ole Bockelmann Schramms Badder Nachricht geew' un de sienen Knecht un 'n Arbeitsmann schide, de us mit Pietschen to Hülpe kómen un denn Fiend inne Flucht jogten. Nu wören wi de Siegers, un use Hauptmann geew' för jeden von siene siegreichen Kriegers 'n Krintenstutzen ut. De Groten kregen ok noch 'n Buddel Brunbeer.

In use helle Kinnerporodies füllen aber ok schon fröh life Schatten von dat swore Leben. De Öllerln meienen, är lütje Kroppfüß wüß' dor gor to unbedarvt up, dat möß an Stillsitten un Ordnung gewöhnt weern, dat se noher inne Schole keen Argernis oßgewen. So würden wi lütjen Trabanten denn mit dree, veer Jöhren all inne Kinnerhschule schick. Gen Fomilje, de wat finer wör oder sin woll, schick äre Deerns nu denn Kinnergoren in de Kiddyströte, de annern geewen ären Nahwùs bi Jetze Waldmann inne Stifhoffströte oder bi Tante Göbel, de bohen in Klinners Hus an 'n Mölendoor wohnen, in Pangjon. To düssle leichten hören wi, un icl' bin zwee Jöhre lang den widen Weg von Hessen Hoff dor de ganze Stadt na'n Mölendoor henzuklett, wo Tante Göbel mit är olet, godet Muddergericht von ären Lehnsstohl mit

mehr goen Willen as mit pädagogische Insichten de lütje Garde regiere. Dor wörd jungen un beet, dor würden Geschichten vertelt un Volkstaben mölt, aber de Hauptstole wör doch dat Stillsitzen, un dat wör dat Slimmste un Swörste. Na acht Dogen, as dat Nee dovon wör, harr icl' de Soke all satt un streite eines Morgens. Ober use Mudder stelle mit 'n vor dächtigen Klapsen de Arbeitswilligkeit wedder her, un icl' tröck as. De Bohnübergang bi 'n Wienloge anne Lindhooper Schosse harr domols as Schranke so'n dicke dannen Balken, denn Bohnwärter Seevers ümmer vör un trüchtreden möß, wenn 'n Zug vörbiuse. As icl' nu anne Bohn kóm, is de Balken vörshoben un genischt steiht - Rehbock!

Wer in Beern grot worn is, de moet, wat de Nome bedünen dä! Wat de ole Wilhelm an sienen Bismarck harr, dat harr de ole Münchmeier in Beern an sienen Rehbock. As Haupt von de „Polizeidieners“ wör he slechtheim dat Beerner Geweten. Bör em bewern alle, Grote un Lütje, enerlei, ob se reine Soke harr oder nich. Gnade Gott den Weert, de sicl' mol sicl' Minuten inne Polizeistünne verschn harr, Gnade Gott de Süpers, de he denn noch bi ären Stuk andrök. Gnade Gott de armen Nachwächters, wenn se in ären Hüschken achter de Nee Schole mol inniet wörn in ören swören Deenst bi nachtlapener Died! Sünst de reellsten Geschäftslüeleep 'n Gräsen über, wenn he in't Hus küm. De Slimmsten Verbräkers, de gefährlichsten Raudis güngten mit as de Schaplanner, wenn he jem na'n Piepenbrinkstoom bröch. Icl' glöw' meist, wenn Rehbock noch leevt harr, dennso harr dat in Beern keene Revolutschon geben.

Nu kann 'n sicl' woll denken, wat vör 'n Nulle Rehbock in de Dogen von de unschüllige Kinnerwelt speele. Wat wörn de Buhmann un de Wihnnachsmann gegen Rehbock! Kühm de lebe Gott lön gegen em an. - Un düssle Mann sünne mi nu up dörtig Schritt gegenüber. Dat dat 'n Grund wör, uttosreien un wedder no Hus to lopen, kann woll jeder insehen. Use Mudder kreeg ganz gralle Dogen, as icl' in't Hus störte un wat von Rehbock stöddere. Ob se mi nu nich glöw' woll oder ob se in ären Arger denn schülligen Respekt vör Rehbock ganz ute Acht leet, genog, se lange de Roe achtern Spiegel her, un mine eigene, süß si goe Mudder woll mi denn Löben in denn openen Rachen jogen! Se stünn vor mi mit äre Roe as Obroham mit dat grote Messer vör sienen Söhn, as he em slachten woll. In düssle höchste Angst küm die Reddungssengel: Rojebrock von 'n Bössel, de damals as Vörgänger von Winkel den Beerner Dreck afföhre. He küm gerode mit sin lediggen Dreckwogen bi us vörbi. Kort resolviert röp Mudder em an: „Rojebrock, wo föhrt Se hen?“ „Dennso doen Se mi doch denn eenzigsten Gefallen un nehmen Se den Jung mit, de Stüngel will abslut nich na Schole. Setten Se em man vor Klinners Dör af!“ Nu wör icl' rett 't. Hoch up 'n Dreckwogen kutschier icl' dor de Stadt, vergeet Roe un Rehbock un keem ganz stolz bi Tante Göbel an. As noher Lehrer Kolstier us von Joseph vertelle, denn Pharaos up sienen „annern“ Wogen föhren leet, do keem icl' mi ümmer as sone Dör Joseph vör.

Solangt Grüden Quoos dat Seggen harr, dröff sicl' keen frömden Jung up Hessen Hoff blicken loten; as he aber in Bremen up 'n Kellner studiere, do güng dat wat toleranter to, un de Jungs ut de Stadt keemen geri no us rut, wil dat dor ümmer wat to beleben un uttosreten geew'. Us wörd use Kreis ok to eng, un de Nonnenkamp, Holtmarkt un vör allen de Kaserne keemen mit in use Revier. Wat wörn dat für schöne Tien, as de Ulanen no St. Albold versett' weeren un de Kaserne annerthalb Jahr ledig stünn! De Kaserne anne Ecke Holtmarkt un Tollströte nöhment wi gliets in Beslag. Dör't Kellerlok von 'n Hoff ut güng't rin un denn, heidi, as de wille Jagd dör de langen Deelen, über de Treppen un in de Soldatenstuben. In 'n Keller, wo ganze Barge von olen Soldböckern, Latten un allerlei Gerümpel lieg, böten wi use Logerfüer, leegen up de olen stinkigen Strohsäude, vertellen us Räubergeschichten un kömen us vör as Rinaldo Rinaldini „in der Höhle tief versteckt.“ Hermann Cordes ut de Tollströte harr'n Ketel mitbröch, un wi bellen us Pellantstüfeln.

An so'n Logerfüerabend wörd' ok de Gespensterpölk ußhecht, de halb Beern acht Tage lang in Uprégung holt. Dat wör so Enne Oktober, un de Abends wören lang un düster, as dat Spöken inne Kaserne losgung. Icl' möß de Gespensterdracht liefern un fische use Mudder heemlich ein von mien Badder siene Hemmen ut 'n Koffer. Paul Worm wör de erste, de de Kurasche harr, alleen in 'n witten Hemd un mit 'n Licht dö de ole düstere Kaserne to flicken. Bi harrn all denn Morgen inne Schole vertellt, dat dat inne Kaserne Spöke, un an 'n Holtmarkt harrn sicl' obends ne ganze Masse Neeschirige instellt, de mit Gräsen de witta Gestalt bald hier, bald dor dör de swartten Finster upduken fäh'n. Von Abend to Abend wörd' de Tolop grötter, alles wör swart von Menschen, de Beerner Jugend küm rein ut 'n Tüt. Sogar de hoge Presse besate sicl' mit denn Spökk; nu usen Beijinnen harr Töhl aber leider nich die richtige Uprégung, denn he schreew: „... hoffenlich macht die Polizei diesem Unfug bald ein Endel!“ Richtig, den annern Abend küm Rehbock mit sienen ganzen „Stab“ an. Bi harrn obet rechtig Wind kregen, un he fünd dat Neest utflogen. Min Badder siene Hemd is freisch dorbi in de Widde gohn, un icl' in miene jungshaftige Slechtheit küm mi noch högen, as miene Mudder bi de nächste Wäsche ümmer wedder usen Badder siene Hemmen telle un fischlich meene: „Weet gornich, wat dat heet, se mölt mi jawoll een von Badder siene Hemmen vonna Blecke stohlen habben!“

Aus dem Mittelalter

Von W. Dreyer.

III.

Die Ministerialen.

Einen besonderen Stand im Stifte bildeten neben den dortigen Bauern und den etwas höher stehenden Meyern die Ministerialen.

Während in den ersten Jahrhunderten nach der Gründung des Bistums Verden der Bischof zur Hauptsache das geistliche Oberhaupt seines Sprengels darstellte, verstanden es die späteren Inhaber des bischöflichen Stuhles, sich auch weltliche Hoheitsrechte aller Art zu erwerben. So erteilte z. B. auf Fürsprache seiner Mutter Theophano der damals siebzehnjährige Kaiser Otto III. dem Verdener Bischof Erpo Markt-, Münz-, Bann- und Zollgerechtsame in Verden, ferner die alleinige Macht über die Eigenhörigen und Colonen der Verdener Kirche für seinen Vogt und die Hochjagd im ganzen Gau Sturm (Goslar 30. Nov. 985). In der Folge ging diese Entwicklung weiter. Sie wurde besonders begünstigt durch den Umstand, daß die Kirche bald zum bedeutendsten Grundherrn im Stifte wurde.

Die wenigen im Stifte begüterten oder ansässigen Adelsgeschlechter konnten diese Entwicklung nicht hemmen; sie wurden ausgekauft, und mit ihrem Grundbesitz gingen auch die damit verbundenen weltlichen Hoheitsrechte auf den Käufer über. Mit dieser planmäßigen allmählichen Verdrängung der einflussreichen Familien wurde für die Bischöfe die Bahn frei zur vollkommenen Ausbildung ihrer weltlichen Macht.

Zwar gehörte das Stift wie der ganze Sprengel politisch zum Herzogtum Sachsen, und der Herzog von Sachsen war demnach das weltliche Oberhaupt; aber schon war sein Einfluß im Schwinden begriffen, und als am 12. Oktober 1288 der Herzog dem damaligen Bischof Conrad die Gografschaften Verden (verda), Dörverden (voruernden), Schneverdingen (Snewerdinge), Bisselhövede (vislehouede) u. Scheeßel (scsesle) übertrug, mit denen die bürgerliche und niedere peinliche Gerichtsharkeit verbunden war, war damit die weltliche Hoheitsstellung des Bischofs innerhalb des Stiftes auch äußerlich rechtlich anerkannt. Aus verschiedenen Umständen läßt sich schließen, daß es sich hierbei nur um die Erfüllung einer äußeren Form gehandelt haben wird, daß also der Bischof in der Praxis schon geraume Zeit vorher seine souveräne Stellung dem Herzog gegenüber behauptet hat.

Diese Erwerbungen, die neben dem Machtzuwachs auch eine bedeutende Vermehrung der bischöflichen Einkünfte im Gefolge hatten, waren für die Bevölkerung des Stiftes ein wahrer Segen; denn nun wurden endlich einmal die verworrenen Rechtsverhältnisse einheitlich geregt, die von den Adelsfamilien als den bisherigen Inhabern der Gografschaften willkürlich genug gehandhabt worden waren. Anderseits aber war es ein Nachteil; denn nun, wo das Stift Verden ein rein geistlicher Besitz geworden war, betrieben es die umwohnenden Adeligen geradezu als Sport, größere oder kleinere Raubzüge in das Stiftsgebiet zu unternehmen. Hart an der Stiftsgrenze lagen die Feisten Langwedel, Thedinghausen, Hoya, Ahlden, Stellieke, Kettenburg und Lauenbrück, die als Einfallstore wie geschaffen waren. Von 1256—1273 dauerte im Reiche die „kaiserlose, die schreckliche Zeit“, und wenn nachher König Rudolf von Habsburg auch mit fester Hand die Zügel der Regierung ergriff und manchen Raubritter über die Klinge springen ließ, so war doch in diesem entlegenen Winkel der Bauer nach wie vor schutzlos gegen den bösen Nachbarn.

Dem Bischof als Landesherrn und Vater kam es jetzt zu, diesem Treiben ein Ende zu machen und für Sicherheit des Lebens und Eigentums seiner Untertanen zu sorgen. Es erwuchs für ihn die Notwendigkeit, Krieger in seine Dienste zu nehmen. Als reichsunmittelbarer Fürst hatte er ja auch dem Kaiser bei dessen Kriegszügen Reiter und Pferde zu stellen, und schließlich brauchte er in diesen unsicheren Zeiten auch Reisige zu seinem persönlichen Schutze.

Schon früh hatten daher die Bischöfe begonnen, sich einen Kriegerstand zu schaffen, der ihrer zunehmenden weltlichen Macht die nötige Stütze geben sollte. Wie groß schließlich die Zahl dieser Dienstmannen war, geht aus dem Umstände hervor, daß es fast kaum ein Dorf im Stifte gab, in dem nicht ein solches Vasallengeschlecht ansässig war und nach ihm seinen Namen trug.

In dem „Verdener Kirchenregister“ werden als Dienstmannen“ der Kirche aufgeführt:

„Item de van Hilgenvelde Item de van westen Item de van loe Item de van Bordello Item de van Doruorden¹⁾ anders genant Romell Item de van odem Item de van der Ehene²⁾ Item de Micheleken Item de van Mandelso Item de van wustram

Item de Cluner³⁾ Item de Slepereulen Item de schofen

Is een geslechte vor ic Jahren de Clawen genannt heffen al dre gefort eyne Baren Clawen im schilde

Item die hulkinge⁴⁾, Item de kleuen Item de Cleden In vor Jaren de klenode genant Item de Beren Item de van der wenze Item groten Item de torney Item de van alden Item de honstede Item de van Campen Item de van hemwide Item de van Soltaw Item de van honhorst anders genant Duuell Item de van zatenhuszen⁵⁾

Item ludolff v Rodenwolde Item Diderich hasart Item de van Zesterfleth Grifus genant

Item de vlogelinge Item de van Hederen oock Rotgers genant Item de van dem barge Item de van der vesede⁶⁾ Item de van blidestorpp Item de Colhazen . . .“

Die Vasallen oder Ministerialen entstammten zum großen Teil dem Stande der Hörigen; es mögen aber auch ehemals Freie unter ihnen gewesen sein, die mit der Annahme eines Dienstmannenlehens zu einem Vasallen der Kirche wurden. Mit der Ernennung zum Dienstmann erhielt der Hörige das Recht, Waffen zu tragen. Er begleitete nun den Bischof als Reiter oder Ritter auf dessen Kriegszügen, schützte das Stiftsgebiet gegen äußere Feinde und lag in friedlichen Zeiten als Besatzung in den beiden festen Plätzen, der befestigten Süderstadt Verden und der Rotenburg. In der näheren Umgebung von Rotenburg befanden sich außerdem acht „Burgmannssitze“, denen die Erträge einer Anzahl von Höfen zuflossen.

Es ist erklärlich, daß es das Bestreben der Ministerialen war, ihre soziale Stellung immer mehr zu verbessern, und da der Bischof bei den unsicheren Zeitverhältnissen ihre Dienste nicht entbehren konnte, war er zu Kompromissen oft gezwungen, so z. B. in der Frage der Vererblichkeit der Lehensgüter.

Ursprünglich hatte der Dienstmann der Kirche keinerlei Besitzrecht an dem Lehen, das ihm zur Verbreitung seines Lebensunterhaltes zuteil geworden war. Seine rechtliche Stellung glich mehr oder weniger der der andern Hörigen; so war auch hier der Sohn einer Freien und eines Vasallen verpflichtet, wie sein Vater später der Kirche zu dienen, und nur unter dieser Voraussetzung durfte der Vater das Lehen seinem Sohne übertragen. Aber diese Verhältnisse änderten sich zugunsten der Ministerialen, die sich gar bald zu einer Adelsgenossenschaft zusammenschlossen, deren politische Einstellung dem Bischof nicht gleichgültig sein konnte. Dieser junge Stiftsadel war eifrig bemüht, aus seiner günstigen Stellung zum Landesherrn möglichst viele Vorteile zu ziehen. Der Bischof mußte schließlich die Erblichkeit der Lehnsgüter selbst auf Töchter und Brüder anerkennen, wie aus folgendem hervorgeht:

„Anno 1267 hat der Bischof Gerhardus ein Capitul und Landschaft (Ritterschaft) besammeln gehabt um dieser Frage willen: So einer von Adel verstirbe ohne männliche — Leibes — Erben, ob denn er, als ein Bischof die Lehn-Güter an sich zu nehmen befuget.

Hierauff dem Bescheid und Antwort gegeben worden von Johan von Moule (ehem. Dorf bei Verden) wie solches in dem Falle von Altershero ist gehalten worden. Erlich erbet der Sohn, so der nicht dar, die jüngste Tochter, so die auch nicht vorhanden, erbet der Bruder.“

Trotz alledem gelang es den Ministerialen aber nicht, beherrschenden Einfluß auf die Gestaltung der Dinge im Stifte zu gewinnen. Der Bischof erlaubte es ihnen grundsätzlich nicht, innerhalb des Stiftsgebietes Burgen zu errichten, die ja leicht zu Brutstätten einer widerstreitenden Gesinnung hätten werden können. Nur zweimal fand eine Ausnahme statt: 1. Bischof Daniel erzielte 1354 den Herzögen von Braunschweig-Lüneburg die Genehmigung zur Errichtung der Burg „Lauenbrück“, weil sie ihn in seiner Fehde gegen Gottfried von Werpe, den bisherigen Verwalter des Bistums, unterstützt hatten. Er handelte damit bewußt gegen die Interessen des Stiftes. 2. Der Domdechant Heinrich von Hoya erlaubte 1396 seinem Bruder, dem Grafen von Hoya, zwischen Verden und Rethem ein Schloß an die Aller zu bauen. In diesem Falle sprachen jedenfalls Familienrücksichten mit.

So war der Stiftsadel genötigt, weiterhin in wenig befestigten Häusern, die sich von einem gewöhnlichen Bauernhause wohl kaum unterschieden, zu hausen und konnte sich deshalb dem Einfluß des Bischofs nie gänzlich entziehen. Es gelang ihm auch nicht, einen größeren Grundbesitz in seinen Händen zusammenzuballen, da die Bischöfe in ihrem eigenen Interesse auf die Erhaltung und Förderung eines leistungsfähigen Bauernstandes bedacht waren.

Und noch ein anderer Umstand spielte eine Rolle. Die nicht erb berechtigten Söhne des Adels fanden in den zahlreichen geistlichen Präorden leicht eine gesicherte Lebensstellung, so daß sich hier auch persönliche Bände zwischen Kirche und Adel anknüpften, die ausgleichen mußten zum Vorteil der Kirche.

¹⁾ Dörverden. ²⁾ Eize. ³⁾ Clüber. ⁴⁾ Hülsen b. Rethem.
⁵⁾ Bohrensen. ⁶⁾ Oster bzw. Westerholde.